



Randolph L. Braham

Ungarn

Das umstrittene Kapitel des Holocaust

Abstract

The circumstances of the extermination of the Hungarian Jews on the eve of the Allied victory – at a time when the secrets of Auschwitz were already known to the political elites (even in Hungary) – remain a mystery within the history of the Holocaust. In his lecture, Randolph Braham established the central elements of the questions that remain and offered an analysis. It is necessary to consider the wider context in order to see how it was possible for this unthinkable and unforeseeable catastrophe for the Jewish Hungarians to take place.

The lecture focused amongst other issues on the historical roots of the different considerations and miscalculations (even illusions) by the elites in Germany and Hungary in their desire to achieve particular political and military goals as well as on the various strategies employed by the Jewish political elites in Hungary and Slovakia (both traditional and Zionist) in their attempts to rescue their communities.

Einführung

Die Vernichtung des ungarischen Judentums im Jahre 1944 stellt eines der widersprüchlichsten Kapitel in der Geschichte des Holocausts dar, ein Kapitel, das niemals hätte geschrieben werden dürfen. Als die ungarischen Juden der „Endlösung“ zugeführt wurden, war die Weltelite – auch das politische und jüdische Establishment in Ungarn – über die wahren Zustände in Auschwitz voll im Bilde. Fast niemand glaubte mehr an einen Sieg des Dritten Reichs: Italien war im Sommer 1943 aus dem Bündnis der Achsenmächte ausgestiegen, die Rote Armee hatte fast das gesamte Gebiet der Sowjetunion befreit und bewegte sich rasch auf die rumänische Grenze zu, und die Westalliierten steckten nach erfolgreichen militärischen Operationen in Nordafrika, im Pazifikraum und in Italien mitten in den Vorbereitungen für den D-Day. Selbst viele Nationalsozialisten gaben sich keinen Illusionen über die militärische Lage hin – und waren gerade deshalb entschlossener denn je, zumindest den Parallelkrieg gegen das Judentum für sich zu entscheiden.

Die ungarischen Juden blieben in den ersten viereinhalb Jahren des Zweiten Weltkriegs vom Schicksal, das den anderen jüdischen Gemeinden im nationalsozialistischen Europa widerfuhr, nahezu verschont. Als patriotische Bürger, die stets die Interessen der Magyaren mitgetragen hatten, waren sie Anfang 1944 überzeugt, den Krieg unter der konservativ-aristokratischen Führung Ungarns relativ unbeschadet zu überstehen.

Doch diese Einschätzung erwies sich nach der Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 bald als Trugschluss. Dass die so große und ausgesprochen selbstbewusste jüdische Gemeinde Ungarns noch am Vorabend des Sieges der Alliierten einer an Grausamkeit kaum zu überbietenden, blitzschnell durchgeführten Vernichtungsaktion zum Opfer fiel, ist tragische Ironie der Geschichte. Hatten die Nationalsozialisten etwa in Polen fünf Jahre für die Umsetzung ihres zerstörerischen Plans gebraucht, so genügten ihnen und ihren Erfüllungsgehilfen in Ungarn weniger als vier Monate.

Wie konnte das geschehen? Um das zu beantworten, gilt es zunächst, die wichtigsten Seiten des ungarischen Kapitels des Holocausts aufzuschlagen und zu analysieren. Der vorliegende Aufsatz gibt eine Antwort auf diese und andere kontroverse Fragen und beleuchtet die vier Kernaspekte des historischen Rätsels: die Haltung und Strategie der jüdischen Führung; Ungarns Kalkül und seine Politik nach dem Ersten Weltkrieg; militärische und rassenpolitische Überlegungen der Deutschen; und die Beziehungen zwischen den slowakischen und den ungarischen jüdischen Vertretern vor und nach der Besetzung.

Haltung und Strategie der jüdischen Führung

Während des Zweiten Weltkriegs setzten die ungarischen Juden alle Überlebenshoffnungen auf die konservativ-aristokratische ungarische Führung. Das Vertrauen, das sie zu Kriegszeiten in die Ungarn hatten, beruhte auf ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen im sogenannten goldenen Zeitalter – der Ära der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1867–1918). Damals hatten sich die ungarischen Juden zunehmend patriotisch gegeben und sich stolz mit den Belangen der Magyaren identifiziert – sehr zum Missfallen der anderen Volksgruppen im Königreich. Sie zählten zu den glühendsten Befürwortern der Ungarischen Revolution gegen die Habsburger in den Jahren 1848/49 und schulterten einen unverhältnismäßig großen Anteil der militärischen und wirtschaftlichen Last der Revolution, in der sie eine Chance zur Emanzipation sahen. Laut dem aufgeklärten Revolutionsführer Lajos Kossuth dienten in seiner 180.000 Mann starken Armee rund 20.000 Juden – und das zu einer Zeit, da die 340.000 ungarischen Juden nur 3,7 Prozent der 9,2 Millionen starken Gesamtbevölkerung ausmachten. Auch Mór Jókai, einer der berühmtesten ungarischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, zollte den Juden für ihren Beitrag zur Revolution Respekt. Aus seiner Sicht „hat keine ethnische Volksgruppe im ungarischen Unabhängigkeitskampf so viele Leben und Mittel geopfert wie die Juden“.

Nach der Niederschlagung des Aufstands 1849 wurden sowohl die Ungarn als auch die Juden von den siegreichen Habsburgern streng bestraft. Mit dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich im Jahre 1867 wurde die Gleichstellung der Juden in Ungarn verankert – wohl auch, um ihre pro-magyarische Haltung zu würdigen. Entsprechend dem Wunsch der ungarischen Revolutionsführer assimilierten viele Juden und akkulturierten allmählich oder konvertierten überhaupt zum Christentum – vor allem jene, die in Budapest oder im Westen des Landes lebten. Nach und nach magyarisierten sie ihre Namen und bezeichneten sich als „Ungarn israelitischen Glaubens“. Sie vermeinten eine echte Symbiose mit den Magyaren eingegangen zu sein.

Ungarns Juden waren nun an den Hochschulen zugelassen und hatten völlig neue wirtschaftliche und kulturelle Möglichkeiten, sodass sie schon bald eine zentrale Rolle bei der Modernisierung Ungarns spielten. Sie wussten die behördliche und legislative Unterstützung des aristokratisch-konservativen Establishments, das selbst vom Modernisierungsprozess profitierte, bestens zu nutzen. Binnen ein bis zwei Generationen nahmen sie eine führende oder gar beherrschende Stellung in der Wirtschaft und Industrie, im Bankwesen und in den akademischen Berufen ein. Sie profilierten sich auch in den Bereichen Kunst und Kultur und spielten eine zentrale politische Rolle, indem sie den Magyaren jene knappe Mehrheit verschafften, die diese benötigten, um über die anderen Volksgruppen im Land regieren zu können.

Aus Verbundenheit, aber letztlich auch aus Überzeugung, legten die Juden einen nachgerade chauvinistischen Patriotismus an den Tag. Laut dem vielbeachteten un-

garischen Schriftsteller Paul Ignóty wurden die Juden „glühendere Magyaren als die Magyaren selbst“. In der Euphorie jener Tage hatten die wenigsten ungarischen Juden eine Vorstellung vom Unheil, das die Zukunft für sie bereithielt. Eine prominente Ausnahme war der in Pest geborene Begründer des Zionismus, Theodor Herzl. 1903 schrieb dieser in einem Brief an den Freund und Parlamentarier Ernő Mezei, er sehe Schlimmes auf das ungarische Judentum zukommen: „Die Faust des Schicksals wird auch das ungarische Judentum treffen. Je später dies geschieht und je stärker die jüdische Gemeinde dann ist, desto härter und verheerender wird der Schlag sein, den man uns mit umso größerer Grausamkeit versetzt. Es gibt kein Entrinnen.“

Die glühenden Verfechter der Assimilierung und Magyarisierung waren freilich blind für die antijüdischen Vorböten, die Herzl Sorgen bereiteten, oder bagatellisierten sie. So fiel zum Beispiel die Affäre um den vermeintlichen Ritualmord von Tiszaeszlár (1882/83) just in dieses „goldene Zeitalter“, ebenso wie die antisemitische Agitation ideologisch motivierter Politiker und klerikaler Kräfte.¹

Allmählich bekam das ungarische Judentum die Schläge zu spüren, vor denen Herzl nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem folgenden Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gewarnt hatte. Die Euphorie vieler – vorwiegend nicht assimilierter – Juden ging in den Revolutionen der Nachkriegszeit unter. Ungarn verabschiedete als erstes Land im Nachkriegseuropa ein antisemitisches Gesetz: Der *Numerus Clausus* 1920, das den Hochschulzugang für jüdische Studenten beschränkte, war nur die erste von zahlreichen zunehmend strengeren jüdenfeindlichen Maßnahmen der Zwischenkriegszeit, die im Holocaust münden sollten. Die vielen sozioökonomischen Probleme, die Ungarns Verluste aufgrund des Vertrags von Trianon (1920) mit sich brachten, und die Folgen der Weltwirtschaftskrise fachten den Antisemitismus der 1930er-Jahre weiter an. Und wie in Nazideutschland war auch in Ungarn schnell ein Sündenbock gefunden – der Jude.

Allen antisemitischen Maßnahmen der ungarischen Regierungen der 1930er-Jahre zum Trotz blieb die Loyalität der Juden gegenüber dem ungarischen Staat im Wesentlichen aufrecht. Wie die Magyaren beklagten auch sie die Verluste, die das Land aufgrund der Friedensbedingungen des Vertrags von Trianon hinnehmen musste. In Gebieten, die an die Nachfolgestaaten – Rumänien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei – gefallen waren, hielten die Juden zum Missfallen der jeweiligen Regierung hartnäckig an der ungarischen Sprache und Kultur fest. Ungeachtet der unzähligen antisemitischen Vorfälle in den frühen 1920er-Jahren und der reichsfreundlichen Politik der ungarischen Regierungen nach 1935 klammerten sie sich an das Ungarnbild, das sie aus dem „goldenen Zeitalter“ kannten. Sie glaubten weiterhin fest daran, dass die ungarische Führung trotz ihrer deutschlandfreundlichen Außen- und Innenpolitik die zentralen Interessen der „Ungarn jüdischen Glaubens“ auch in Zukunft wahren würde. Diese Einschätzung änderte sich auch nicht, als im Mai 1938 erste weitreichende antisemitische Gesetze verabschiedet wurden. Viele jüdische Repräsentanten rechtfertigten sogar die „Notwendigkeit“ gewisser antijüdischer Maßnahmen als Tribut an den „Zeitgeist“, als wohlüberlegten Schachzug, um die Rechtsextremen im Inland und die Nazis im Ausland zu beruhigen. Kurz: Die ungarischen Juden wähten sich nach wie vor von den aufeinander folgenden konservativ-aristokratischen Regierungen beschützt, deren Mitglieder die Nationalsozialisten schließlich fast so sehr hassten und die einheimischen Extremisten fast so sehr fürchteten wie die Juden selbst. Und pflegten nicht viele dieser Regierungsmitglieder enge und

¹ Näheres zum „goldenen Zeitalter“ des ungarischen Judentums in: Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*, New York 1994, 2-12.

lukrative Kontakte zu jüdischen Bankiers, Wirtschaftsmagnaten und Industriellen? Während die meisten Juden unter den Auswirkungen der antisemitischen Gesetze litten, waren etliche Wirtschaftsmogule – vor allem konvertierte Christen mit besten gesellschaftlichen und persönlichen Verbindungen zum konservativ-aristokratischen Establishment – auch im Krieg außerordentlich erfolgreich.

Trotz der zahlreichen drakonischen antijüdischen Bestimmungen – darunter der Arbeitsdienst in der ungarischen Armee und Rassengesetze nach Nürnberger Vorbild – fühlten sich Ungarns Juden während der ersten viereinhalb Jahre des Zweiten Weltkriegs relativ sicher. Obwohl sie in diesem Zeitraum an die 60.000 Opfer zu beklagen hatten – rund 42.000 starben im Arbeitsdienst, an die 18.000 wurden (gemeinsam mit 5.500 ukrainischen Juden) bei Kamenez-Podolsk (Sommer 1941) und fast 1.000 in Novi Sad (Januar–Februar 1942) ermordet² –, glaubten sie fest daran, den Krieg zu überleben, wenn auch wirtschaftlich stark geschwächt. Schließlich, so meinten sie zuversichtlich, sei Ungarn eine Achsenmacht. Was sich im antisemitischen Polen und in anderen europäischen Ländern unter dem Nationalsozialismus zutrug, konnte sich unmöglich im zivilisierten, ritterlichen Ungarn wiederholen! Die Ungarn würden den jüdischen Mitbürgern niemals ihren großartigen Einsatz für die politischen Interessen der Magyaren und die Modernisierung des Landes vergessen! Und überhaupt werde der Krieg bald vorbei sein, mit den „Großen Drei“ als Sieger.

Als die „Endlösung“ im nationalsozialistischen Europa bereits in vollem Gange war, übten sich die jüdischen Repräsentanten weiterhin in Zweckoptimismus und hielten daran fest, dass das ungarische Judentum „mit der ungarischen Nation, Sprache und Kultur, ihrem Geist und ihrer Seele“ eins sei. „Die ungarischen Juden“, bekräftigten sie, „sind Ungarn und als solche im Herzen wie im Geiste fester Bestandteil der ungarischen Nation.“³

Freilich entbehrte die Argumentation der jüdischen Vertreter nicht jeglicher Grundlage – zumindest nicht bis zum Einmarsch der deutschen Truppen am 19. März 1944. Ungarn verfügte zu diesem Zeitpunkt als einziges europäisches Land in nationalsozialistischer Hand noch über eine große, halbwegs intakte jüdische Gemeinde. In Ungarn lebten fast 800.000 Juden, darunter an die 100.000 Konvertiten und Christen, die nach den herrschenden Rassengesetzen als Juden galten. Ungeachtet der vielen antijüdischen Gesetze und Dekrete wählten sich die Juden unter der konservativ-aristokratischen Regierung in physischer Sicherheit. „Zivilisierte“ Antisemiten, die die Mitglieder dieser Regierung waren, fassten sie zwar eine Reihe von Beschlüssen, die darauf abzielten, den jüdischen Einfluss im ungarischen Wirtschafts- und Kulturleben zu beschneiden, aber sie weigerten sich beharrlich, Juden, wie von den Nazis und ihren ungarischen Erfüllungsgehilfen gefordert, einer „Endlösung“ zuzuführen.

Im Gegensatz zur politischen und jüdischen Elite des Landes hatte die breite Masse – Christen wie Juden – keine Ahnung vom wahren Wesen der „Endlösung“, wie sie andere europäische Länder in nationalsozialistischer Hand erlebten. Natürlich wussten die ungarischen Juden vom Leid der in der Ukraine und in Serbien eingesetzten Arbeitssoldaten und vom Elend tausender „ausländischer“ Juden, die im Sommer 1941 zusammengefasst und deportiert worden waren. Von polnischen, slowakischen und anderen Flüchtlingen, die in Ungarn Zuflucht gefunden hatten, lagen erschreckende Berichte über Judenverfolgungen und entsetzliche Zustände in Ghettos vor, doch wusste kaum jemand Genaueres über die „Endlösung“. Und von Auschwitz

² Näheres zu diesen Massakern und zum ungarischen Arbeitsdienst in Braham, *Politics*, 205-222 und 294-380.

³ Ebd., 101.

oder den anderen nationalsozialistischen Vernichtungs- und Konzentrationslagern in Polen hatte kaum ein Jude je etwas gehört.⁴

Die Zuversicht der Juden wurde in den sieben Monaten vor der deutschen Besetzung noch größer, als Ungarn hinter den Kulissen nach einem „ehrenhaften“ Ausstieg aus dem Achsenbündnis suchte. Da die antisemitischen Gesetze zwar immer noch in Kraft waren, in der Praxis aber nicht mehr so rigoros angewandt wurden, verbesserte sich die Lage der Juden erheblich. Zum Entsetzen der Nationalsozialisten und der ungarischen Extremisten stellte die ungarische Regierung Mitte Dezember 1943 auch noch 15 hochrangige Offiziere der Armee und Gendarmerie vor Gericht, die Anfang 1942 bei Novi Sad Kriegsverbrechen an Serben und Juden begangen hatten. Die Juden nahmen diese Entwicklung positiv auf, und ihre orthodoxen, neologischen und zionistischen Vertreter sahen sich in der Überzeugung bestärkt, dass ihre Gemeinden unter dem Schutzschirm der ungarischen Regierung den Krieg überstehen würden. Die politischen und militärischen Vorgänge jener Tage ließen bei der jüdischen Führung auch das Selbstbewusstsein wieder erstarken, das sie im „goldenen Zeitalter“ gefunden hatte.

Ungarns Kalkül und seine Politik nach dem Ersten Weltkrieg

Doch der Schutzschirm, unter den die jüdische Führung ihre Überlebenshoffnungen gestellt hatte, war mit einem Schlag weggeweht, als am 19. März 1944 völlig unerwartet deutsche Truppen einmarschierten. Die Besetzung Ungarns zerstörte aber nicht nur die Hoffnung der Juden – im Nachhinein wird man sagen müssen: ihre Illusion oder ihr Wunschdenken –, sondern durchkreuzte auch das politische und militärische Kalkül der konservativ-aristokratischen Regierung, von dem alles Überleben abhing.

Den Einmarsch der Deutschen hatte die konservativ-aristokratische Regierung ihrem realitätsfremden Gebaren in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 zu verdanken, als sie begriff, dass die Achsenmächte den Krieg verlieren würden. Ungarn war seit Mitte der 1930er-Jahre eng an das „Dritte Reich“ gebunden und hatte sich ihm im Juni 1941, da die Achsenmächte unbesiegbar schienen, im Krieg gegen die Alliierten angeschlossen. Ziel dieses Unterfangens war die Revision der harten Vertragsbedingungen von Trianon, durch die Ungarn zwei Drittel seines historischen Gebietes, ein Drittel der magyarischen Bevölkerung und drei Fünftel seiner Gesamtbevölkerung verloren hatte.

Ungarns Kriegseintritt war die letzte Konsequenz der revisionistischen Bestrebungen des von Miklós Horthy angeführten konterrevolutionären Regimes an der Seite des „Dritten Reichs“, das entschlossen war, die auf dem Versailler Vertrag beruhende Weltordnung umzustürzen. Ungarns Außenpolitik wurde 1935 – unter der Ministerpräsidentenschaft des glühenden Germanophilen Gyula Gömbös – noch enger an jene des „Dritten Reichs“ gekoppelt. Mit zunehmender Durchdringung der ungarischen Wirtschaft und Politik durch das Reich wurden auch die Rechtsextremisten immer mächtiger. Der dezidiert antisemitische Feldzug der zahlreichen, durch Nazi-Gelder finanzierten, radikalen politischen Parteien und Bewegungen bereitete den Boden für immer schärfere jüdenfeindliche Maßnahmen. Der öffentliche Diskurs über die „Endlösung der Judenfrage“ wurde bald ebenso leidenschaftlich geführt wie jener über die Revision der auferlegten Friedensbedingungen. Binnen

⁴ Ebda., 806–849.

Kurzem waren die zwei Themen derart miteinander verflochten, dass die politische Elite und die breite Masse zu der Überzeugung gelangten, der Erfolg aller revisionistischen Bestrebungen hänge von einer raschen Lösung der „Judenfrage“ ab.

Der erste Erfolg der revisionistischen ungarischen Außenpolitik stellte sich schon bald nach der Unterzeichnung des Münchner Abkommens im September 1938 ein, das die Aufspaltung der Tschechoslowakei zur Folge hatte. Mithilfe des „Dritten Reichs“ holte sich Ungarn Anfang November „Oberungarn“ (*Felvidék*) und im März 1939 die Karpatenukraine (*Kárpátalja*) von der Tschechoslowakei zurück. Im August und September 1940 bekam es das nördliche Siebenbürgen (*Erdély*) von Rumänien abgetreten, im April 1941 schließlich ein Teil der Batschka (*Bácska*) von Jugoslawien. Dass Ungarn sich dem verhängnisvollen Krieg Nazideutschlands anschloss – zunächst Ende Juni 1941 gegen die Sowjetunion und im weiteren Jahresverlauf gegen die Westalliierten –, hatte vor allem den Zweck, die neu gewonnenen Gebiete zu halten. Man war sich sicher, dass die Achsenmächte am Ende siegen würden, und hoffte so auch die anderen Gebiete zurückzugewinnen, die Ungarn durch den Vertrag von Trianon verloren hatte.

Doch Ungarns Hoffnungen wurden bald jäh zerschlagen: Im Verlauf des Jahres 1943 zeichnete sich immer klarer ab, dass die Achsenmächte im Krieg unterliegen würden. Ungarns 2. Armee erlitt bei Woronesch in Russland eine verheerende Niederlage; kurz darauf wurde die deutsche 6. Armee Anfang 1943 in der Schlacht von Stalingrad vernichtet; und im Sommer stieg Italien – jener faschistische Verbündete, dem die ungarische Führung politisch wie ideologisch näher stand als NS-Deutschland – aus dem Achsenbündnis aus.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1943 war Ungarn nun selbst bemüht, dem italienischen Beispiel zu folgen und „ehrenhaft“ aus dem Bündnis zu scheiden, ohne jedoch seine Grundinteressen aufzugeben. In völliger Verkennung der geografischen Lage des Landes und dessen strategischer Bedeutung für die Deutschen entwarf die konservativ-aristokratische Führung einen „Geheimplan“, der sich als geradezu grotesk erweisen sollte: nämlich jenen, nur vor den Westalliierten zu kapitulieren. Man fürchtete die Sowjets, gegen die Ungarn einen Angriffskrieg begonnen hatte, und verabscheute den Bolschewismus noch mehr als den Nationalsozialismus. Ungeachtet der militärischen Gegebenheiten, die das Bündnis der „Großen Drei“ zusammenhielten, spekulierten die Ungarn darauf, dass die Westalliierten, die ebenso anti-bolschewistisch waren, über den Balkan ins nationalsozialistische Europa eindringen und damit die langersehnte zweite Front eröffnen würden. Beim Vormarsch gegen Norden, Richtung Baltikum, würden sie – so die Hoffnung – die Nationalsozialisten niederwerfen und gleichzeitig verhindern, dass der Bolschewismus in den Westen eindringt. In Anbetracht dieser – zu Unrecht erwarteten – Entwicklung sollte es möglich sein, ausschließlich vor den Westalliierten zu kapitulieren. Insgeheim hofften die Ungarn sogar, die westlichen Demokratien würden ihnen als Zeichen des Dankes für die Kapitulation die mithilfe der Nationalsozialisten eingenommenen Gebiete belassen – oder gar Ungarns zwar überholtes, aber zutiefst antikommunistisches Regime fortbestehen lassen. Mit diesem Ziel vor Augen nahmen ungarische Gesandte Kontakt mit Vertretern der westlichen Alliierten in der Türkei und in Italien auf.

Dank seiner zahllosen Spione war Deutschland jedoch bald über die Pläne der Ungarn im Bilde. Noch während dieser „geheimen“ Verhandlungen Ende 1943 und Anfang 1944 lockerte die ungarische Regierung unter Miklós Kállay ihren antisemitischen Kurs und ergriff eine Reihe politischer und militärischer Maßnahmen, die bei den Deutschen für Verwunderung sorgten. So wurde nicht nur führenden deutschlandfreundlichen Militär- und Gendarmerieoffizieren der Prozess gemacht,

sondern auch der Rückzug der restlichen ungarischen 2. Armee zum Zwecke der Verteidigung Ungarns an den Karpaten gefordert.

Zum Schutz ihrer nationalen Interessen beschlossen die Deutschen, Ungarn davon abzuhalten, dem Beispiel Italiens zu folgen: Dieser Schritt hätte das Reich nicht nur der wirtschaftlichen und militärischen Ressourcen Ungarns beraubt, sondern womöglich auch die Ölversorgung aus Rumänien, auf die die deutsche Kriegsmaschinerie angewiesen war, zum Versiegen gebracht; außerdem wäre damit eine für den etwaigen Rückzug der in Osteuropa und am Balkan stationierten deutschen Truppen unverzichtbare Route abgeschnitten worden. Der Entscheidung, Ungarn zu besetzen, mochten vorwiegend militärisch-strategische Überlegungen zugrunde liegen; für die Nationalsozialisten hatte Ungarn aber auch die „Judenfrage“ noch immer nicht beantwortet.

Hitler hatte im Februar 1944 die Pläne für die Besetzung Ungarns fertig und stellte die ungarische Delegation bei einem Treffen auf Schloss Kleßheim am 17. und 18. März vor vollendete Tatsachen. Er drohte Miklós Horthy für den Fall der Abtrünnigkeit mit der Besetzung Ungarns unter Beteiligung rumänischer, serbischer und slowakischer Truppen – und damit mit dem Verlust aller zwischen 1938 und 1941 erlangten Gebiete. Horthy und seine Begleiter akzeptierten die Bedingungen der Deutschen, darunter die Lieferung von 300.000 jüdischen „Arbeitern“ in das Reich. Der Einmarsch deutscher Truppen in Ungarn am 19. März war für den Großteil der anti-nationalistischen, konservativ-aristokratischen Führung folgschwer, für die Juden aber war er vernichtend. Oder wie ich an anderer Stelle geschrieben habe: „Im Nachhinein hätten die ungarischen Juden den Krieg vielleicht sogar relativ unbeschadet überlebt, wenn Ungarn ein zwar militärisch passiver, aber politisch mündiger Verbündeter des ‚Dritten Reichs‘ geblieben wäre, anstatt sich in Verlegenheitsaktionen und provokantem, aber letztlich aussichtslosem diplomatischen Geplänkel zu üben.“⁵

Militärische und rassenpolitische Überlegungen der Deutschen

Anders als die Ungarn zögerten die nüchtern kalkulierenden und übermächtigen Deutschen nicht, ihre politischen und militärischen Interessen zu wahren. Der Hauptgrund für die Besetzung Ungarns war zwar ein militärischer, aber die angestrebte „Lösung der Judenfrage“ spielte ebenfalls eine entscheidende Rolle. Zunächst hatten die Deutschen ihre Zweifel, ob das neue Kabinett, die sie anstelle der „judenfreundlichen“ Kállay-Regierung einzusetzen gedachten, die „Endlösung“ auch tatsächlich vollziehen würde. Manche Nationalsozialisten befürchteten, dass Miklós Horthy und seine neue, deutschlandfreundliche Regierung in Anbetracht der heiklen militärischen und internationalen Lage beschließen könnten, es dem rumänischen Diktator Marschall Ion Antonescu gleichzutun und die „Judenfrage“ zur Staatsangelegenheit zu erklären. Denn obwohl Antonescu für den Tod von geschätzten 300.000 rumänischen und ukrainischen Juden in den Jahren 1940 bis 1943 verantwortlich zeichnete, hatte er der geplanten „Endlösung“ eine Absage erteilt und den Großteil der Juden aus Alt-Rumänien und dem südlichen Siebenbürgen „gerettet“.

Eichmanns 100-150köpfiges SS-Sondereinsatzkommando (die genaue Zahl ist unbekannt) kam mit Planvorgaben im Gepäck nach Ungarn. Zur positiven Überraschung des Sonderkommandos übertrafen manche Mitglieder der neuen Regierung Döme Sztójay – sie waren alle von Horthy auf die Verfassung angelobt worden – die

⁵ Ebda., 230-262.

SS in der „Judenfrage“ sogar noch an Eifer. Im Wissen um die rasch heranrückenden sowjetischen Truppen stellte die neue Regierung die Organe der Staatsgewalt – Polizei, Gendarmerie und Verwaltung – in den Dienst der Deutschen beziehungsweise der mit der „Endlösung“ betrauten Ungarn. Da die Zeit drängte, handelten die Nationalsozialisten und ihre ungarischen Erfüllungsgehilfen schnell und unerbittlich. Fest entschlossen, die „Endlösung“ noch vor dem Einmarsch der Roten Armee umzusetzen, führten sie die Juden dem schnellsten und bei Weitem abscheulichsten Vernichtungsprozess in der Geschichte des Holocausts zu.

Ungarns Besetzung durch die Deutschen kam für die Juden wie für die meisten Ungarn überraschend. Die Juden waren fassungslos und geradezu paralysiert, begriffen sie doch plötzlich, dass sie mit all ihrem Vertrauen und Optimismus falsch gelegen waren. Zunächst klammerten sie sich noch an die Hoffnung, dass die neue ungarische Regierung, der schließlich zahlreiche Mitglieder früherer konservativer Kabinette angehörten, die „Judenfrage“ zur Staatsangelegenheit erklären und die Nationalsozialisten an der Umsetzung ihres perfiden Plans hindern würde. Sie fanden auch Trost in Horthys Entscheidung, Staatsoberhaupt zu bleiben. Was sie freilich nicht wussten: Der Reichsverweser hatte zugestimmt, 300.000 jüdische „Arbeiter“ an Deutschland auszuliefern und sich nicht mehr in die „Judenfrage“ einzumischen. Bei aller Unerbittlichkeit der Deutschen, so meinten sie, würden sich die Ungarn letzten Endes doch weigern zu kooperieren, und sei es nur wegen der Bedeutung der Juden für die Wirtschaft, die wiederum die deutsche und ungarische Kriegsmaschinerie am Laufen hielt. Und schließlich glaubten die Juden auch, dass sich die neue ungarische Führung in Anbetracht des „unmittelbar bevorstehenden und nicht mehr zu verhindernden“ Sieges der Alliierten wohl vor drastischen Schritten hüten werde, um nach dem Krieg nicht für Kriegsverbrechen vor Gericht gestellt zu werden.

All diese Vermutungen und Hoffnungen verpufften augenblicklich, als jüdische Vertreter an diverse Regierungsstellen herantraten – und dort unmissverständlich zu hören bekamen, dass die „Judenfrage“ nunmehr im alleinigen Verantwortungsbereich der Deutschen liege. Aber trotz der bedrohlichen Lage wurden führende jüdische Vertreter nicht müde, an das patriotische Gewissen der Gemeinde zu appellieren. Im April 1944, da die ungarischen Juden längst unter zahlreichen drakonischen judenfeindlichen Maßnahmen litten, etwa dem Tragen des „Judensterns“, ermahnte Dr. Ferenc Hevesi, Oberrabbiner der Neologen, die Juden: „Betet zu Gott, für euch selbst, für eure Familie, eure Kinder, aber vor allem für euer ungarisches Vaterland! Mögen Heimatliebe, Pflichterfüllung und Gebete euch den rechten Weg weisen.“⁶ Dieser kniefällige Appell an den Patriotismus war noch zu vernehmen, als Juden bereits in Ghettos zusammengepfercht wurden. Im Ghetto von Szeged etwa erklärte der Rabbiner von Mohács noch kurz, bevor die Deportationen einsetzten, in seiner Predigt: „Ungeachtet der Verfolgungen müssen wir unsere Heimat lieben, denn es ist nicht das Land, das uns verstößt, sondern es sind böse Männer.“⁷ Bei den Ungarn stießen solche Botschaften von Rabbinern freilich auf taube Ohren, und auch viele Laienvertreter des ungarischen Judentums, insbesondere die Zionisten, blieben davon unbeeindruckt. In ihrem verzweifelten Kampf um die Rettung der Gemeinde von den Ungarn im Stich gelassen, hatten sie keine andere Wahl als mit der SS zu verhandeln.

⁶ Ebda., 101.

⁷ Ebda.

Der Einfluss der slowakischen jüdischen Vertreter

Die ungarischen Judenvertreter hatten seit Langem enge Verbindungen zu den slowakischen Judenvertretern, von denen viele ungarischsprachig waren, so wie zahlreiche Juden in der Slowakei. Besonders gute Beziehungen unterhielten das zionistische Budapester Hilfs- und Rettungskomitee (*Waada Ezra we Hazalah*)⁸ und die sogenannte *Arbeitsgruppe (Pracovná skupina)* des Judenrates in Bratislava.⁹ Die Kooperation der beiden Gruppen war ab Anfang 1943 besonders intensiv, da die *Waada* als eine der wichtigsten Hilfs- und Rettungsorganisationen für Flüchtlinge vor Verfolgung im nationalsozialistischen Europa in Erscheinung trat. Die meisten Flüchtlinge, die in Ungarn Zuflucht fanden, kamen aus Polen oder der Slowakei. Bis zur Gründung der *Waada* hatte die slowakische Schattenregierung in enger Zusammenarbeit mit Dieter Wisliceny, einem von den Nationalsozialisten eingesetzten „Berater für Judenfragen“, an die 60.000 – und damit rund zwei Drittel – der ursprünglich 88.000 slowakischen Juden deportiert.

Die slowakischen Juden waren die Ersten, die nach Auschwitz deportiert wurden, nachdem das dortige Vernichtungslager im März 1942 seinen Betrieb aufgenommen hatte. Im Juni 1942 kam es aus verschiedenen Gründen zu einem Deportationsstopp: So hatten slowakische Regierungsvertreter um Besichtigung der neuen jüdischen Siedlungen im Osten ersucht, deren Genehmigung die Wahrheit hinter der „Endlösung“ ans Licht gebracht hätte; weiters war es gelungen, die regionalen Anführer der slowakischen paramilitärischen und faschistischen Hlinka-Garde, die mit den Deportationen in das KZ betraut war, zu bestechen; außerdem erhielten viele verbleibende Juden „Schutzbriefe“, die ihre Unentbehrlichkeit für die nationale Wirtschaft bescheinigten; und schließlich hatten Vatikan und katholische Kirche Druck ausgeübt.

Die Führung der slowakischen Juden glaubte – fälschlicherweise, wie sich zeigen sollte –, dass der Deportationsstopp 1942 ihrer Schmiergeldzahlung an Dieter Wisliceny zu verdanken sei. Besonders der Rabbiner Michael Dov Weissmandl, einer der Köpfe der Arbeitsgruppe, vermeinte durch Bestechung der SS das Leben von Juden retten könnten.¹⁰

Ermutigt durch ihre vermeintlich erfolgreichen Bemühungen um einen Deportationsstopp wandten sich die slowakischen Judenvertreter im Oktober 1942 erneut an Dieter Wisliceny; als Informant und Vermittler fungierte Karel Hochberg. Sie unterbreiteten ihm einen umfassenden Europa-Plan, dem zufolge die SS für eine Summe von zwei Millionen US-Dollar die Deportationen von Juden aus ganz Europa einstellen sollte.¹¹ Dabei gingen sie von der falschen Annahme aus, durch Bestechung hochrangiger Offiziere des Sonderkommandos die antijüdische Maschinerie der Nationalsozialisten anhalten oder zumindest bremsen zu können. Sie konnten – oder

8 Das Budapester Hilfs- und Rettungskomitee wurde Anfang 1943 unter der – nominellen – Leitung Ottó Komolys gegründet; sein tatsächlicher Leiter war Rezső (Rudolf) Kasztner. Näheres zur Tätigkeit des Komitees: ebda., 1069-1073.

9 Zum tragischen Schicksal der slowakischen Juden und zur Tätigkeit der Arbeitsgruppe, siehe ebda., 1048-1053, 1073-1075.

10 Nach neuestem Erkenntnisstand trat Rabbiner Michael Dov Weissmandl nicht vor Anfang Sommer 1942, also erst nach der ersten Deportationsphase, an Wisliceny heran, und auch da nicht persönlich: Als Kontaktperson fungierte Karel Hochberg, ein jüdischer Verräter, der für die SS arbeitete. Wisliceny spielte mit und erhielt für seine „Dienste“ zwei Zahlungen über 25.000 US-Dollar. Näheres dazu und zum tragischen Schicksal der slowakischen Juden in Yehuda Bauer, *Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933 bis 1945*, Frankfurt a. M. 1996, Kapitel 5 und 6; sowie Braham, *Politics*, 1048-1053.

11 Näheres zum Europa-Plan, in: Braham, *Politics*, 1074-1076.

wollten – nicht wahrhaben, dass diese SS-Offiziere dem Kommando des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) in Berlin und damit Heinrich Himmler unterstanden. Was die Bewahrung der Juden vor der „Endlösung“ betraf, war ihre Entscheidungsgewalt sehr eingeschränkt.¹² Raffiniert griff Wisliceny, den Vorgaben des RSHA folgend, den Vorschlag der jüdischen Vertreter auf und bediente sich des Vermögens der Juden. Er ermutigte sie in ihren falschen Hoffnungen, wog sie in Sicherheit – und trieb indes mit seinen Gesinnungsgenossen die „Endlösung“ im nationalsozialistischen Europa voran.

Die Vertreter der ungarischen Juden wurden über die „erfolgreichen“ Verhandlungen ihrer slowakischen Kollegen mit der SS auf dem Laufenden gehalten.¹³ Sie bekamen auch regelmäßig Berichte über die nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie in Europa, insbesondere in Polen und der Slowakei. Diese Berichte bestätigten Meldungen anderer Quellen – unter anderem solche der zahlreichen nationalen und internationalen jüdischen Organisationen in Palästina, der Schweiz und der Türkei –, die am wahren Wesen der „Endlösung“ allesamt keinen Zweifel ließen.¹⁴ Als sie Ende April beziehungsweise im Mai oder Juni 1944 Durchschriften der *Auschwitz-Protokolle* erhielten, waren sie über den Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten gegen die Juden bereits im Bilde, wiewohl die Protokolle neue Details zu den Abläufen im Todeslager enthielten.¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt aber befanden sich die meisten ungarischen Juden bereits in Ghettos oder waren nach Auschwitz deportiert worden.

Wie in anderen europäischen Ländern, die sich in nationalsozialistischer Hand befanden, waren auch die ungarischen Juden den deutschen Besatzern hilf- und schutzlos ausgeliefert. Von den Ungarn, mit deren Unterstützung sie gerechnet hatten, vor den Kopf gestoßen, sah sich ihre Führung gezwungen, mit der SS zu verhandeln. Neuerlich spielte Wisliceny, wie zuvor schon in der Slowakei, auch bei diesen Verhandlungen zunächst die Hauptrolle. Wenige Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen übergab er Fülöp Freudiger, dem Leiter der orthodoxen jüdischen Gemeinde, ein Empfehlungsschreiben des Rabbiners Michael Dov Weissmandl, eines Architekten des „Europa-Plans“. Darin wurde Wisliceny vom Rabbiner als „durchaus empfänglicher“ SS-Offizier und „verlässlicher“ Verhandlungspartner beschrieben, mit dem man getrost Abkommen treffen könne.¹⁶ Freudiger blieb bis zu seiner eigenen Flucht nach Rumänien im August 1944 in Kontakt mit Wisliceny, während die Verhandlungen mit der SS alsbald von Rezső (Rudolf) Kasztner und anderen Akteuren der zio-

12 Die SS, darunter Mitglieder des Eichmann-Sonderkommandos, war gemäß einer Weisung Hitlers an Himmler ermächtigt, vereinzelt kleinere Gruppen von Juden gegen entsprechende Summen ziehen zu lassen. Am 10. Dezember 1942 notierte Himmler: „Ich habe den Führer wegen der Loslösung von Juden gegen Devisen gefragt. Er hat mir Vollmacht gegeben, derartige Fälle zu genehmigen, wenn sie wirklich in namhaften [sic] Umfang Devisen von auswärts hereinbringen.“ Bauer, *Freikauf von Juden?*, 103. Himmlers eigene Anweisung lautete: „Holen Sie von den Juden heraus, was herauszuholen ist. Versprechen Sie Ihnen, was sie fordern. Was davon eingehalten wird, das werden wir sehen!“ Ebda.

13 Gisi Fleischmann war einer der Köpfe der Arbeitsgruppe. Sie zählte zu jenen, die sich bitter darüber beschwerten, dass sich die Führung der ungarischen Juden beharrlich weigerte, der Bitte um finanzielle Unterstützung für den ihrer Meinung nach vielversprechenden Rettungsplan nachzukommen. Braham, *Politics*, 816.

14 Näheres ebda., 806-849.

15 Die Protokolle basierten auf Berichten der slowakischen Juden Rudolf Vrba und Alfréd Wetzler, denen am 7. April 1944 wie durch ein Wunder die Flucht aus Auschwitz gelang. Der Wortlaut der Protokolle findet sich in Rudolf Vrba, *I Escaped from Auschwitz*, Fort Lee, 2002, 327-363. Näheres in Braham, *Politics*, 824-832.

16 Manchen Quellen zufolge soll Wisliceny dem Rabbiner Weissmandl das „Empfehlungsschreiben“ abgepresst haben. Wisliceny demonstrierte gegenüber Freudiger seine Verfügungsgewalt, indem er dessen Bruder auf freien Fuß setzen ließ. Dieser war einer der ersten prominenten Juden gewesen, die unmittelbar nach dem Einmarsch von der Gestapo verhaftet worden waren.

nistischen *Waada* weitergeführt wurden.¹⁷ Dank seiner Position bei der *Waada*, deren Leiter er de facto war, hatte Kasztner womöglich die beste Kenntnis vom Vernichtungsfeldzug der Nationalsozialisten gegen die Juden. Am 19. März 1948 gab er als Belastungszeuge im Veessenmayer-Prozess zu Protokoll: „Ich denke, nur wenige wussten in Ungarn so gut über die Lage der Juden Bescheid wie ich [...] Wir waren bereits 1942 im Bilde darüber, was im Osten mit den nach Auschwitz und in die anderen Konzentrationslager deportierten Juden geschehen war.“¹⁸

Auch Samu Stern, Präsident der neologischen jüdischen Gemeinde von Pest und später Vorsitzender des Zentralrats der Juden, räumte ein, vom Vernichtungsfeldzug der Nationalsozialisten gegen die Juden gewusst zu haben. In seinen Memoiren schrieb er unter anderem: „Ich wusste, was sie in allen von Deutschland besetzten europäischen Ländern getan hatten [...] Und das wussten auch die anderen, als sie Ratsmitglieder wurden.“¹⁹

Die SS verhandelte lieber mit den Zionisten als mit den Vertretern der Neologen und Orthodoxen, von denen viele nach wie vor auf die Unterstützung der Ungarn hofften. Die Nationalsozialisten bauten darauf, über die guten internationalen Verbindungen der zionistischen Führung an Devisen und Kriegsmaterial zu gelangen und die politischen Interessen des Reichs im Ausland zu wahren, vielleicht sogar den Bruch der „Großen Drei“ herbeizuführen.

Das erste Treffen zwischen den Zionisten und der SS fand am 5. April 1944 statt, an dem die Juden erstmals gezwungen waren, den Gelben Stern zu tragen. Die zionistischen Vertreter Ungarns folgten dem wohlmeinenden, aus heutiger Sicht aber verhängnisvollen Rat ihrer slowakischen Kollegen und loteten gleich zu Beginn der Verhandlungen die Möglichkeit einer Rettung der ungarischen Juden auf Basis des *Euro-
pa-Plans* aus. Die SS zeigte sich sogleich gesprächsbereit – und rang den Zionisten auch prompt die Zusage für große Mengen an Bargeld und Wertsachen als Gegenleistung für eine Hilfszusage ab, die sie freilich nicht einzuhalten gedachte.²⁰

Die jüdischen Verhandler kannten zwar die Strategie und die taktischen Kniffe der SS bei der Umsetzung der „Endlösung“ in anderen Ländern, hatten sich aber einen eigenen Plan zurechtgelegt: Sie suchten die Rettung der jüdischen Gemeinde in einem Wettlauf gegen die Zeit zu erreichen, den sie mit Blick auf die militärischen Erfolge der Alliierten (insbesondere auf den raschen Vormarsch der Roten Armee) sowie durch Bestechung und Verschleppung der Verhandlungen mit der SS zu gewinnen hofften. Jeder weitere Tag, den die Juden in ihren Heimen erlebten, wenn auch gebrandmarkt, isoliert und verarmt, war in diesem Wettlauf ein Etappensieg.

Die Verhandler der SS durchschauten diese Taktik natürlich – und spielten mit. Ihre Verhandlungsziele waren ebenso klar wie skrupellos: Sie würden mit den Vertretern der ungarischen Juden weiterverhandeln, eine geringe Zahl von Juden freilassen, Bargeld und Wertsachen erbeuten, die jüdische Masse in Sicherheit wiegen und gar

17 Bei seiner Befragung am 17. Mai 1945 durch das FBI schilderte Kasztner in knappen Worten die „Organisation der in Ungarn mit der Judenverfolgung betrauten SS“. Er gab an, dass „mit Ausnahme von Wisliceny, der Bestechungsgelder annahm, [...] alle SS-Leute absolut unbestechlich waren“, vgl: FBI Intelligence Report.

18 Braham, Politics, 822; nach der Besetzung war Edmund Veessenmayer des Führers Reichsbevollmächtigter für Ungarn.

19 Ebda., 820.

20 In Anlehnung an das Angebot der slowakischen jüdischen Vertreter auf Basis des Europa-Plans verlangte Wisliceny insgesamt zwei Millionen US-Dollar; 200.000 ungarische Pengő mussten als „Zeichen der Gefälligkeit und Zahlungsfähigkeit der Zionisten“ sofort bezahlt werden. Die erste Zahlung von drei Millionen Pengő wurde unmittelbar danach an Hermann Krumej und Otto Hunsche, zwei Hauptakteure des Eichmann-Sonderkommandos, geleistet. Die zweite Rate von 2,5 Millionen Pengő ging am 21. April an dieselben Empfänger. Zu diesem Zeitpunkt war die Ghettoisierung in der Karpatenukraine und in Nordost-Ungarn bereits in vollem Gange, Braham, Politics, 1076-1077.

nicht erst den Gedanken an Widerstand aufkommen lassen. Die SS hatte alle Trümpfe in der Hand und „verhandelte“ weiter, trieb aber gleichzeitig die „Endlösung“ nach ihrem eigenen, ausgeklügelten Zeitplan voran – als Teil eines mit den ungarischen Komplizen entworfenen Generalplans.

Dieser sah für die Umsetzung der „Endlösung“ in Ungarn zwei Schritte vor, die sich über jeweils 54 Tage erstreckten: In der ersten Phase – diese dauerte von der Ernennung der Sztójay-Regierung am 22. März bis zum 15. Mai – wurden die Juden mit antisemitischen Gesetzen und Dekreten zugeschüttet. Sie waren nun völlig isoliert, ihres Rechts auf Reisefreiheit beraubt, durften keinerlei Transport- oder Kommunikationsmittel wie Fahrräder, Kraftfahrzeuge, Radios etc. besitzen oder verwenden, wurden enteignet und mussten fortan den „Judenstern“ tragen. Dann trieb man sie zusammen, verbrachte sie in Ghettos und pferchte sie in Verladezentren ein, von wo Deportationszüge fuhren. Kaum einer von ihnen hatte den leisesten Schimmer, welches Schicksal auf sie wartete.

In der zweiten Phase vom 15. Mai bis zum 9. Juli wurden rund 440.000 ungarische Juden nach Auschwitz-Birkenau deportiert und größtenteils gleich nach der Ankunft ermordet. Bis 9. Juli, als der von Horthy beschlossene Deportationsstopp zum Tragen kam und Raoul Wallenberg seine Rettungsaktion startete, war ganz Ungarn (mit Ausnahme Budapests!) „judenfrei“.

Ende April oder Anfang Mai 1944 begriffen die zionistischen Vertreter, dass ihre Verhandlungstaktik nicht aufging. Der Vormarsch der Roten Armee war ins Stocken geraten und die SS kam ihren Versprechen nicht nach. In ihrer verzweifelten Lage erkannten die jüdischen Händler, dass die SS weder imstande noch gewillt war, ihre Zugeständnisse einzuhalten. Sie beschwerten sich bei den Verhandlern der SS, die wiederum erpicht waren, die „guten Beziehungen“ zu den jüdischen Vertretern nicht zu gefährden. Schließlich wollten sie ihrerseits sicherstellen, dass die eigenen Ziele erreicht werden, die da lauteten: noch mehr jüdisches Vermögen zu erbeuten und die Lage ruhig zu halten, um jegliches Aufbegehren zu unterbinden und die Deportationen reibungslos abzuwickeln. Um sie bei Laune zu halten, unterbreitete die SS den enttäuschten Zionisten zwei unterschiedliche, aber zusammenhängende Angebote: ein an bestimmte Voraussetzungen geknüpftes Konzept zur Rettung von mehr als einer Million europäischer Juden; und ein konkreteres Konzept zur Rettung einer begrenzten Zahl ungarischer Juden. Ersteres ist uns als „Blut-für-Waren-Abkommen“ bekannt,²¹ zweiteres als „Kasztner-Eichmann-Abkommen“.²² Während die jüdischen Vertreter um eine Entscheidung rangen, deportierten die Nationalsozialisten und ihre ungarischen Erfüllungsgehilfen rund 12.000 Juden täglich. Das erste Angebot entpuppte sich im Wesentlichen als nationalsozialistischer Plan zur Spaltung der „Großen Drei“; das zweite Konzept führte schließlich zur Rettung von 1.684 Juden. Die Verhandlungen, die zur Rettung dieser verhältnismäßig wenigen Juden führten, stellen eines der umstrittensten Kapitel in der Geschichte des Holocausts dar.²³

Als der Zweite Weltkrieg auf europäischem Boden am 8. Mai 1945 endete, waren die vier historischen Protagonisten dieses Aufsatzes – das „Dritte Reich“, Ungarn, die ungarischen und die slowakischen Juden – allesamt Verlierer. Das „Dritte Reich“, das „tausend Jahre“ hätte überdauern sollen, war vernichtet; Ungarn musste die Gebiete, die es mithilfe der Nationalsozialisten geholt hatte, aufgeben und wurde wieder auf die im Vertrag von Trianon definierten Grenzen zurechtgestutzt.

²¹ Siehe ebda., 1078-1088.

²² Siehe ebda., 1088-1104.

²³ Siehe ebda., 1104-1112.

Die Geschichte Deutschlands und Ungarns ist dauerhaft mit dem unauslöschlichen, schändlichen Kapitel des Holocausts behaftet. Die ungarischen Juden hatten an die 560.000 (70 Prozent) Tote zu beklagen, die slowakischen rund 70.000 (87 Prozent). Viele überlebende Juden dieser beiden Länder emigrierten später in den neu gegründeten Staat Israel, das einzige positive Produkt der sonst so tragischen Geschichte des europäischen Judentums in der NS-Zeit.

Randolph L. Braham
Historiker
City University of New York
RBraham@gc.cuny.edu

Zitierweise: Randolph L. Braham, Ungarn. Das umstrittene Kapitel des Holocaust,
in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 1 (2014) 2, 67-80.

http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2014-2/2014-2_SWL_Braham/SWL-Reader-Braham.pdf

SWL-Reader – Reader der Simon Wiesenthal Lectures

Lektorat: Jana Starek

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky
Web-Editoren: Sandro Fasching/Éva Kovács/Béla Rásky
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).